



Erst vor kurzem hat das Gjirafa-Team das neue Gebäude in Pristina bezogen.

Giraffe der Hoffnung

Im Schatten der Techgiganten wächst in Kosovo eine eigenständige Internetkultur heran. An der Spitze steht eine Firma, der es um mehr als Profit geht. **Von Sarah Genner**

Im Sommer ist in Kosovo «Schatzi»-Saison. Die «Schatzis» leben in Deutschland oder in der Schweiz und besuchen in den Sommerferien ihre kosovarischen Verwandten. Nicht selten schicken sie auch schon während des Jahres Geld. Auf den Parkplätzen und Strassen wimmelt es nun von schönen Autos - viele davon mit Schweizer Nummernschildern. Am Abend pulsiert in der Hauptstadt Pristina die wichtigste und autofreie Flaniermeile der Republik: der Mutter-Teresa-Boulevard. Man trifft auffallend viele junge Menschen an. Kosovo ist nicht nur das jüngste Land Europas, sondern auch jenes mit der jüngsten Bevölkerung. Gleichzeitig will rund die Hälfte der jungen Kosovaren emigrieren. Das Land leidet unter einem Brain-Drain: Es gibt wenig Hoffnung auf Arbeit - viele kluge Köpfe verlassen Kosovo. 500 Euro gilt als guter Monatslohn, und die Jugendarbeitslosigkeit ist mit über 50 Prozent die höchste Europas.

Im Februar 2008 erklärte sich Kosovo für unabhängig von Serbien. Nur die Hälfte der Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen erkennen die Republik Kosovo an. Das Gebiet bleibt umstritten. Die starke Präsenz internationaler Organisationen und der Europäischen Union ist unübersehbar. Eine Bill-Clinton-Statue winkt in der Hauptstadt am Boulevard Bill Clinton vor einer riesigen USA-Flagge. Auch andere Denkmäler drücken die Dankbarkeit der Bevölkerung für die Nato-Intervention im Kosovo-Krieg aus. Schätzungen gehen davon aus, dass bereits vor dem Krieg ein Viertel der Kosovo-Albanerinnen und -Albaner im Ausland lebte.

Google, Amazon, Netflix in einem

Die junge Firma Gjirafa ist so etwas wie ein Silberstreifen am Horizont. Sie ist die am schnellsten wachsende Technologiefirma in der Region. Gjirafa ist das albanischsprachige Google, kombiniert mit Amazon und Netflix.

Ausgerechnet durch das mangelnde Interesse der US-Digitalwirtschaft am albanischen Sprachraum ist dank Gjirafa ein digitales Ökosystem entstanden, das unabhängig von der massiven Konzentration von Daten und wirtschaftlicher Macht der US-Tech-Giganten ist. Davon kann der deutsche Sprachraum nur träumen. Gleichzeitig kann sich auch Gjirafa den Marktlogiken der Digitalwirtschaft nicht entziehen und wächst regional langsam zur Monopolistin heran. Aber ganz so weit scheint es noch nicht.



CEO und Gjirafa-Gründer Mergim Cahani.

Man hat mit Spezialautos erstmals Street-View-Karten der Region erstellt.

Der kosovarische Taxifahrer muss eine Weile suchen, bis man vor einem auffallend modernen Gebäude aussteigt. Die neuen Gjirafa-Headquarters an den Stadträndern von Pristina sind auf gängigen Digitalkarten noch nicht erfasst. Erst vor einem Monat hat das Gjirafa-Team das neue Gebäude bezogen. Es ist teilweise noch im Bau, fleissig wird da und dort gearbeitet. Moderne Glasfronten, Open-Space-Büros, coole junge Menschen in T-Shirts, Hoodies und modernen Hemden. Wenig unterscheidet die Atmosphäre hier von einer Technologiefirma wie Microsoft oder Google. «Hier soll bald eine riesige Giraffe stehen», erklärt Diogjen Elshani, Mitgründer und Chief Operating Officer, und zeigt auf einen noch leerstehenden Schacht.

Elshani empfängt die Gäste in einem hellblauen Hemd. Er ist Ende 30, wirkt besonnen und sympathisch. In einem gläsernen Besprechungsraum erklärt er die Hintergründe, während am Empfang Mitarbeitende und Partner ein- und ausgehen. Dass der albanische Markt für die Tech-Giganten aus den USA nicht interessant zu sein scheint, ist für Gjirafa Glück im Unglück.

Google beispielsweise verlässt sich in vielen Ländern darauf, bereits digitalisierte Inhalte zu indizieren, zu aggregieren und durchsuchbar zu machen. Gjirafa musste damit beginnen, die Region zunächst zu digitalisieren: Man hat Busfahrpläne an Bushaltestellen abfotografiert und mit Spezialautos erstmals Street-View-Karten der Region erstellt. Gjirafa betreibt eine Suchmaschine, die auf albanische Web-Inhalte optimiert ist und auch News aggregiert. Geschäftlich besonders gut läuft das Digitec-ähnliche Online-Versandhaus Gjirafa 50 mit Hardware und Games. Im Gebäude befindet sich zudem ein Filmstudio, weil Gjirafa analog zu Netflix nicht nur eine Streaming-Plattform betreibt, sondern auch Inhalte produziert. Ein Renner ist die Comedy-Serie «Schengen Visa», die satirisch mit der Tatsache umgeht, dass sich Kosovaren ohne Spezialvisum im Schengen-Raum nicht bewegen können.

Ökonomische Entwicklung

Für die Gjirafa-Gründer ist ihr Engagement kein rein ökonomisches. Sie alle hätten lukrativere Möglichkeiten, im Ausland zu arbeiten. Sie sprechen tadelloses Englisch, sind IT-Spezialisten und gönnen sich wenig

Freizeit. Obwohl der CEO und Gründer Mergim Cahani in den USA hätte Karriere machen können, entschied er sich nach seiner Zeit an der New York University, in Kosovo an der Universität Informatik zu unterrichten. Es gelang ihm, einige dieser Studierenden später als Mitarbeitende zu gewinnen.

Währenddessen blieb Elshani in Kosovo und arbeitete nach dem Krieg zunächst für die Uno, dann für die Europäische Union. Es entsteht der Eindruck, dass er mit einer Firma, die Arbeitsplätze für intelligente junge Menschen bietet und Zugang zu Informationen auf Albanisch ermöglicht, langfristig mehr für die Zukunft des Landes bewirken kann, als wenn er im Rahmen dieser internationalen Organisationen arbeitet.

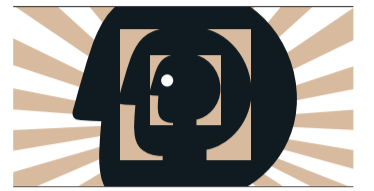
Kanton Kosovo

Jede Startup-Geschichte lebt nicht nur von guten Ideen, sondern auch von Investitionen. CEO Cahani, der auf eine amerikanische Art locker wirkt, erzählt: «In der Startphase geht es immer um Vertrauen. Es war mein damaliger Zimmergenosse an der New York University, der uns Türen öffnete. Er lud uns nach Prag an eine Startup-Investorenrunde ein.»

Gjirafa erhält inzwischen Geld von zahlreichen Kapitalgebern wie Rockaway Capital. Über Umwege führen die Spuren auch nach Zürich: Die Amerikanerin Esther Dyson war Gjirafas wichtigste Startkapitalgeberin. Sie ist in Zürich geboren - ihre Mutter war eine Schweizer Mathematikerin. Dyson war IT-Journalistin und Mitgründerin der ICANN (Internet Corporation for Assigned Names and Numbers), bis heute eine der zentralen Schaltstellen des Internets. Heute ist sie eine der mächtigsten Investorinnen und in zahlreiche Tech-Startups involviert. Was hat sie überzeugt, bei Gjirafa einzusteigen? «Zugang zu digitalen Inhalten ist ein soziales Bedürfnis. Eine Firma, die dies im Balkan sicherstellt, wird erfolgreich sein», sagt Dyson.

Gjirafas Angebot ist nicht auf Kosovo, Albanien und Nordmazedonien beschränkt. Neben der weltweit verstreuten albanischen Diaspora leben in der Schweiz 175 000 Menschen mit Wurzeln in Kosovo. Mehr als drei Prozent der Schweizer Bevölkerung geben Albanisch als Hauptsprache an - das entspricht einer Viertelmillion Menschen und der Wohnbevölkerung eines mittelgrossen Schweizer Kantons.

Streifzug durch ein Sudelheft



Zugabe

Manfred Papst

Der Wiener Dramatiker Johann Nestroy war listenreich im doppelten Sinn. Er war listig wie Odysseus, führte aber auch gerne Listen. Eines seiner Manuskripte heisst «Reserve». Es enthält auf 35 Seiten 254 durchnummerierte Notizen: Gedanken und Beobachtungen, Formulierungen und Wortspiele, die ihm originell erschienen und die er deshalb aufbewahrte, um sie bei Gelegenheit in seine Komödien einzubauen. Was er verwendet hatte, strich er ab - wie Thomas Mann, der später ähnlich verfahren sollte. Er notierte zum Beispiel die Wendung «Wechselseitige Lebensverbitterungsanstalt»; daraus wurde im Stück «Der Färber und sein Zwillingbruder» von 1840 der Satz: «Das Geld, was man auf die Hochzeit ausgiebt ist sehr häufig die erste Einzahlung in die wechselseitige Lebensverbitterungsanstalt.»

Im Jahr 2000 hat die Nestroy-Gesellschaft das Konvolut ediert. Wir sehen jeweils auf der linken Seite die kaum leserlichen Kritzeleien, in denen der Autor zudem noch wild herumgeführt hat, und rechts eine zeichentreue Transkription. Schon mit seinem ersten Eintrag nimmt Nestroy uns gefangen: Nicht die Nacht sei die Stunde des Gewissens, sagt er, sondern vielmehr der Morgen danach. Hat man Geld durchgebracht, ein Verbrechen oder eine Lächerlichkeit begangen, so steigen die Gespenster der Vergangenheit auf: «Der Kirchhof der Erinnerung schickt seine gräulichen Totden heraus, der Morgen ist die Stunde wo uns der böse Feind am wenigsten verführen aber am meisten quälen kann.»

Treffender kann man Schmerz und Reue nach einer durchspielten oder durchzechten Nacht nicht charakterisieren; was dabei schlimmer ist, das Verbrechen oder die Lächerlichkeit, bleibt offen, und man ahnt schon, dass der Vorsatz «Nie mehr!» nicht lange halten wird.

In vielen Notaten zeigen sich Nestroys Sarkasmus, seine misogynie und sein Nihilismus, auch seine innere Leere und Lebensangst. Gegen den Tanz seiner Gedanken, schreibt er, sei die wilde Jagd ein Menuett. In der Täuschung sieht er «die feine aber starke Kette, die durch alle Glieder der Gesellschaft sich zieht; betrügen oder betrogen werden das ist die Wahl (und wer glaubt es giebt ein Drittes der betrügt sich selbst)». Der lateinischen Sentenz «Homo homini lupus» setzt er entgegen, dass zwei Wölfe sich begegnen können, ohne sich zu fürchten, zwei Menschen aber nicht. «Wohlgeboren» hält er für «das dümmste Wort, denn jeder Sterbliche ist Wehgeboren». Er freut sich an der Steigerungsform «rökököer» für Rokoko und leitet die Wichtigkeit vom Wichtig her. So verspottet er Moden und Hierarchien. Auch folgender Gedanke kann uns dienen: «Was hat denn die Nachwelt für uns gethan? Nichts. Das nehmlische tue ich für die Nachwelt.»